

Georg Friedrich Händel

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **25 (1935)**

Heft 9

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-636479>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein liebenswürdiges „Herein“ war es gerade auch nicht, womit Herr Oberholzer die Klopfsende einlud. Erst als sie ihre Botschaft verkündet hatte, verwunderte sich der Uebelgelaunte über den hochnäsigen Ton, der ihm vorkam wie aus der Pistole geschossen. Wer ihm sonst etwas zu bestellen hatte, tat es meist auf eine sehr behutsame Art, das heißt, er breitete gleichsam einen Teppich aus, dem Gewaltigen die Mühe angenehm zu machen.

Er sah also auf und schoß vom Stuhl in die Höhe. „Zum Donnerwetter, komm mir nicht so daher, Maitle, wie wenn du hier dein Waschbecken ausleeren müßtest! Was hast du zu berichten?“

Noch ein Nachmittagskonzert! dachten die Draußen beglückt.

Aber Angst hatte Brigitte wirklich keine. Auch behielt sie den Türgriff in der Hand.

„Sie sollen ins Kontor zu Herrn Hirsch kommen. Sonst red' ich doch allen deutlich genug. Und zudem bin ich nicht Ihre Dufsfreundin, Sie ungehobelter Grobian!“ sagte sie so laut, daß es wiederum die ganze Versammlung hören konnte.

Ei, gab es da vergnügte Mienen. Auf solchen Festtag wußten sich die ältesten Einwohner nicht zu besinnen. Aber diesmal wurde freilich das Musterfräulein mit anderen Augen betrachtet. Und das Allermerkwürdigste an dieser Geschichte kam noch, als der Dessinateur seinen roten, mißratenen Seehundskopf herausstreckte und, gleichsam in tiefster Seele erschrickt, hinter der Flüchtigen herrief: „Alle Achtung, du schwarzer Satan! Du bist allweg nicht aufs Maul gefallen! Was meinen Sie, Green? Das wär' am Ende doch die Rechte für mich, hä? Ja, beim Strahl!“

Vor dem allgemeinen Gelächter und offenen Gelächter machte sich Brigitte schweigend, voller Scham, Elend und Abscheu aus dem Staube. Schlug es denn kein Loch durchs Dach, daß dieser Meister Uebermut, der ihr Leben gewissenlos vergiftet hatte, sie zu allem noch derart bloßstellen, verhöhnern durfte! An jedem anderen Ort wäre sie mit dem kleinen Matthias noch einmal vor den Treoler hingetreten, um ihm ins Gesicht zu schleudern: „Vor deinem Kinde schäme dich, du wüster Gesell!“ Aber auch hierzu mußte die rechte Stunde und Gelegenheit wohl noch kommen. Sie konnte warten. Ihr Herz wollte zerspringen vor Weh, als sie ans Fenster wankte, um ihren heißen Atem zu fühlen.

(Fortsetzung folgt.)

Georg Friedrich Händel.

Zu seinem 250. Geburtstag am 23. Februar.

G. F. Händel wurde am 23. Februar 1685 als Sohn eines Wundarztes in Halle a. d. Saale geboren. Er galt schon früh als musikalisches Wunderkind. Man erzählt von ihm, daß er sich einmal nächtlich aus dem Bett ans Klavier geschlichen und mit seinen Improvisationen die Hausbewohner erschreckt und in Erstaunen versetzt habe. Doch wollte der Vater erst nichts vom Musikstudium wissen, und der Herzog mußte vermittelnd eingreifen, bis der Sohn die väterliche Einwilligung dazu erhielt.

Im Musiker Zachow erhielt Händel einen geschickten und wohlwollenden Lehrer. Der führte ihn in die Geheim-

nisse des musikalischen Sazes ein und machte ihn mit den Meistern seiner Zeit bekannt. Als Student an der Universität Halle versah er eine Organistenstelle, und daneben



Georg Friedrich Händel.

begann er zu komponieren. Ein Jahr später finden wir ihn in Hamburg, als Geiger und Cembalist im dortigen Orchester. Hamburg war damals führend im musikalischen Leben Deutschlands. 1705 wird Händels erste Oper „Almira“ uraufgeführt. Das Werk erlebt gleich 20 Aufführungen. Der zwanzigjährige Musiker stand an der Pforte des Weltruhmes.

Bald darauf beginnen seine Wanderjahre. Im Winter 1706/7 verreist er nach Italien; er lebt während dreieinhalb Jahren nacheinander in Florenz, Rom, Neapel und Venedig, wo sich ihm bald alle Türen des italienischen Musiklebens weit öffnen. In Venedig geht die „Agrippina“ unter Händels Beisein in Szene. Die Oper trägt reinsten italienischen Stil und wurde ein Welterfolg. Sie verschaffte Händel einen ehrenvollen Ruf an den hannoverschen Hof.

Hannover war nur eine kurze Vorstation für England. Schon 1710 fährt er nach London. Er lebt dort mit kurzen Unterbrechungen bis zu seinem Tode. Er verkehrt in englischen Adelskreisen, im engen Kontakt mit den führenden Dichtern und Literaten. Seine großen Chorwerke, entstanden zum Geburtstag der Königin und zur Feier des Utrechter Friedens, bringen ihm die Gunst des königlichen Hofes ein. König Georg I., der erste Hannoveraner, macht ihn zu seinem Hofkomponisten. 1717 wird er Kapellmeister und Organist des Herzogs von Chandos auf dem Schloß Cannons.

Aber schon 1720 macht er sich frei und tritt als schaffender Künstler vor die Öffentlichkeit. Er stellt sich an die Spitze eines von der Gesellschaft subskribierten Operntheaters. Er schreibt für diese Kunststätte eine Reihe herrlicher Opern. Aber das Publikum bleibt kühl. Ein jahrelanger Kampf mit der Konkurrenz reißt ihn auf, geschäftlich und gesundheitlich. Knapp entrinnt er dem Schuldgefängnis. Aber durch eine Gewaltkur in den heißen Quellen von Aachen stellt er sich rasch wieder her.

Ein neuer Lebensabschnitt beginnt für Händel. Er wendet sich von der Oper ab und mit voller Kraft dem Oratorium zu. Das Oratorium „Saul“ eröffnet die lange Reihe seiner berühmten Chororatorien. Am 13. April 1742 erlebt in Dublin sein bedeutendstes und bekanntestes Werk der „Messias“ die Uraufführung. Die biblische Vorstellungswelt hat ihn in ihren Zauberbann eingefangen. Er befruchtet sie mit seiner musikalischen Kraft.

Alle Welt wurde von diesen gewaltigen Tonschöpfungen hingerissen. Händel stand auf dem Gipfel des Ruhmes. Während den folgenden 10 Jahre schuf er noch eine lange Reihe glänzender Meisterwerke. Es seien nur die bedeutungsvollsten genannt: „Samson“ (1743), „Joseph“ (1743), „Belshazzar“ (1744), „Judas Makkabäus“ (1746) und „Theodora“ (1750). Händel starb, wohlhabend und hochgeehrt, in London am 14. April 1759.

Händels musikalisches Genie hat eine fast unglaubliche Zahl von Meisterwerken hervorgebracht, die ihren Wert bis auf den heutigen Tag erhalten haben. Die Opern Händels aus seiner Frühzeit zählen in die Tausende. Außer den Oratorien hat er noch eine lange Reihe anderer Vokalwerke geschaffen: so die Lat. Kirchenmusik (Rom 1707), das Utrechter Teudeum (1713), das Dettinger Teudeum (1743), die drei Teudeums in D, B und A; zahlreiche Athesen (1717–49), Solofantaten und Kammerduette. Dazu kommen seine Instrumentalwerke: 12 Sonaten für Violine (oder Flöte) mit Generalbass (1722), 20 Orgelkonzerte mit Orchester, 12 Concerti grossi für Streichorchester (1739, 5 Konzerte und andere Kompositionen.

Händels Musikwerke erleben gegenwärtig wie die Bachs eine Renaissance der Wertschätzung. Große Verdienste um ihre Wiederaufwertung hat sich der Deutsche Friedrich Chrjander (gest. 1901) in Bergedorf bei Hamburg erworben. Er hat in 30jähriger Pionierarbeit eine ungefähr 100 Partiturenbände umfassende Händel-Ausgabe geschaffen. Fast ohne finanzielle Hilfe von seiten der Öffentlichkeit, rettete dieser große Enthusiast und Idealist der Welt das Werk eines ihrer genialsten Künstler. Ohne ihn wäre ein großer Teil der Händel-Partituren wohl verloren gegangen. Er entdeckte und erstand einmal auf einer Auktion bei London für bare 12 Schilling 50 Bände Händelscher Partituren, um sie zum gleichen Preise dem Britischen Museum zu übergeben, das ihm allerdings dann aus besonderer Gunst die benötigten Partituren zur Abschrift in Deutschland überließ. In seinem Nachlaß fanden sich 17,000 Druckplatten, in die er die Noten Händels zur Herausgabe hatte stecken lassen. Seinen Lebensunterhalt verdiente Chrjander daneben als Gärtner mit Treibhäusern, in denen er Rosen und Pfirsiche mitten im Winter erzeugte. Ein Genie im Dienste des andern Genies.

-er.

An den Radio.

Von O. Braun.

So manches Schöne hast du schon gespendet
Von nah und fern auf leichtbeschwingten Wellen.
In Worten, Tönen hast du uns gesendet
Der Gaben viel an Tagen, dunkeln, hellen.

In vielen Stunden, nutzlos sonst verschwendet,
Ward' uns geschenkt auf Zaubersflügeln, schnellen,
Am Abend, da der laute Tag geendet,
Manch' köstlich Gut aus heil'gen Aetherquellen.

Aus fremden, fernsten Ländern bringst du Kunde
Und manchem Menschenkind, einsam, verlassen,
Gibst Trost, Vergessen da in trüber Stunde.

Die ganze Menschheit will dein Wort umfassen.
Möge sieghaft es durch alle Lande dringen,
Versöhnung, Hoffnung, Friede, Freude bringen.

Das Unglück der Stadt Zug vom 4. März 1435.

Vor einem halben Jahrtausend erlebte die kleine Stadt Zug, wie später noch mehrmals, zuletzt am 5. Juli 1887, Schreckenstage. Ein Teil der Altstadt versank im See, 62 Personen kamen um. 1591 mußte ein Teil der Vorstadt daran glauben, ebenso 1887.

Leider fehlen uns eingehende Berichte über den Hergang des Unglücks von 1435, doch können wir uns aus den Angaben des Luzerner Stadtschreibers und Historikers Renward Ensat in „Chronicon oder Denkwürdigkeiten des Vaterlandes“, des Zürcher Bullinger in „Historica Helvetica“, des Johannes von Müller in „Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft“ und in Stadlin „Topographie des Cantons Zug“ ein Bild von dem tatsächlichen Geschehen machen. Versuchen wir eine Rekonstruktion nach diesen Quellen. Nach einem strengen, harten Winter, der den Zugersee zugefrieren ließ, brach der Frühling mit Macht ein. Am 4. März 1435, im Laufe des Vormittags, zeigten sich in der sogenannten Niederen Gasse der Altstadt Zug, am See gelegen, tiefe Risse und Spalten, auch in einigen Häusern. Der Boden bebte wie bei einem Erdbeben. Ensat erzählt von einem „großen Riß oder spalt zwischen der understen gassen und dem oberen theil oder der oberen gassen“. Viele Leute flohen in panischem Schrecken, andere hingegen mühten sich, ihre Habe in weiterentfernte Gebiete zu bergen. Wieder andere beruhigten sich nach und nach, als sich keine weiteren Anzeichen einer kommenden Katastrophe zeigten. Sie kehrten sogar in ihre Häuser zurück und glaubten, „es wurde also blyben und sich nit wytter erzeigen“ (Ensat). Diese Hoffnung war leider trügerisch. Abends um fünf Uhr erfolgte die Katastrophe. Unter gewaltigem Getöse, erdbebenartigen Erscheinungen, ungeheurer Staubeentwicklung stürzten zwei Reihen Häuser der Niederen Gasse, 26 Häuser mit Nebengebäuden, ein, die Trümmer verschlang der aufgewühlte See, 62 Personen, die sich noch in den Häusern befanden, ertranken, darunter der Landammann Rollin und der Stadtschreiber Widart und dessen Gattin samt dem alten städtischen Archiv. In dem zugerischen Jahrbuch, das 1422 begonnen wurde, sind die Namen von ca. 40 ertrunkenen Personen aufgezeichnet. Wir zitieren daraus: „Hans soly was aman von Zug, agatha studin sin ewirtin, Heinrich engelhardt, agnesa Rosin sin ewirtin, adelheit menenbergin, margreth ir thochter, Hansli ziger, Guotta menenbergin, Hedawig und anna ir thochter, hans widart und Hans widart der schoumacher, Jenny krümln, verena brittan, Elisabeth vo schurthannen, margreth am rein, rouzman grob, Henkli walder, margreth schederin, anna klingerin, Hemma moßbacherin, Elisabeth schwebin, Cilia Jakob Holzhader wirtin, Hans Gallar, margreth walliserin, adelheit gubin, Hans utinger, Roudy fabiz, Heini lub, Hans und wolti sin sun, Anna schiderin, vly schönln, verena sin thochter, katharina vly, petters wirtin, Roudy Zen, katharina hunin des allten wigen von merischwanden ewirtin, Summa XLII personen ...“ Weiter vernehmen wir aus den Berichten, daß in wenigen Minuten die versunkenen Häuser vollständig verschwunden waren.

Der Zürcher Bullinger schildert das Unglück in folgenden Worten: „Im Jahr Christi 1435 des 4. tags in dem Merken, Freitags vor der alten Fasnacht uff den abend umb die 5 giengen Zug in der statt zwo gassen oder zwo zpleten hüseren, gägen den see gelägen, unversählich hinunder in den see, man mocht dennoch ein wenig darvon ee es den bruch nam, sähen, das es nicht recht wolle gorr. Dorum wer in hl floh, kam darvon, wer sich aber nüt sumpt, gieng mit den hüseren zu grund. Und verdurbend ob 60. menschen, alls deren ettliche vermeintend irer gutts ettwas